

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Norddeutsches Volksblatt. 1887-1918 30 (1916)

94 (20.4.1916)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-584033](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-584033)

(M. T. B.) Bern, 18. April. Einer Sondermeldung des Lembo zufolge gab der Führer des torpedierten Landers Begon in Marseille zu Protokoll, daß er nach den Warnungsschüssen zu entfliehen versucht habe.

(L. U.) Berlin, 18. April. Die B. Z. meldet aus Christiania: Dem Tagblad zufolge erhielt die Reederei des norwegischen Dampfers Susantoff ein Telegramm, daß das Schiff am Sonntag nachmittag vor Pouligne an eine Mine geriet und unterging. Die Landungsbomben, die das Schiff durch ein U-Boot versenkt wurde, ist also unklar.

Aus dem Westen.

Wichtigste Abrechnung.

Paris, 18. April. Die Agence Havas verbreitet folgenden: Wenn man den deutschen Dopschen Glauben schenken will, so vergeht kein Tag, wo sie nicht mehrere hundert irische Gefangene machten. Damit die Berichte noch richtiger erscheinen, geben die Feinde an, daß diese Gefangenen unverwundet in ihre Hände fielen. Nun ergibt diese phantastische Zifferzusammenstellung vom 21. Februar bis 10. April die Summe von 38756 Gefangenen. So gelangen unsere Feinde, indem sie zubielen bewiesenen (1) wollen, dazu, selbst ihre Liebestreibungen zu entdecken. In der Tat ist die Zahl unserer Vermissten — darunter sind die Vermundeten, die Toten, die auf dem Schlachtfeld geblieben sind, und von den Feinden gefangenen kampfunfähigen Leute — geringer, als die von den Deutschen angegebene Zahl der kampfunfähigen Gefangenen.

Dieser geäußerte Gohn wird wiederlegt durch den deutschen Hauptquartiersbericht. Leider läßt es die vielgerühmte französische Objektivität bis heute noch nicht zu, daß die deutschen Heeresberichte in Frankreich bekannt gegeben werden, so daß die Abrechnungsergebnisse der Agence Havas in weiten französischen Kreisen gläubige Gemüter finden werden. Die Frankf. Sta. Bureau überreicht: Das ist nun freilich ein sehr kurioses Dementi. Die sonst unferneure Bravour der französischen Aktion in allen Angelegenheiten der Unmoralität ist hier zur reinen Karreke geworden, daß die Gesamtverluste der 30 französischen Divisionen, die in sieben Wochen vor Verdun eingeleitet wurden, hinter 38 000 Mann zurückbleiben sollen! Ist das nicht ein grandioser Gohn für die Tausende und Abertausende, von denen in Frankreich Ströme von Blut aus der noch immer offenen Wunde Frankreichs vor den Toren Verduns hervorquellen? Aber um in der Sache selbst zu antworten: allein im Frankfurter Korpsbericht sind lediglich aus den Kämpfen vor Verdun 517 französische Offiziere und 30 135 Mann, alles unverwundete Gefangene, in der Zeit vom 24. Februar bis 12. April eingeleitet worden.

Der französische Bericht.

(M. T. B.) Paris, 19. April. In dem amtlichen Bericht von gestern nachmittag heißt es u. a.: Auf dem linken Maasufer Bombardement auf unsere erste Linie zwischen Pater Mann und Cumieres. Der gestrige deutsche Angriff auf unsere Stellungen zwischen der Maas und der Gegend von Douaumont hatte einen äußerst heftigen Charakter. Ostlich des Vorpostens vom Chateau-Wald drang der Feind in zwei Gräben der ersten Linie ein, aus denen er, aber teilweise wieder vertrieben wurde. Bei Van de Sabt wurde eine deutsche Aufführungsabteilung durch Gasgranaten zurückgetrieben. Auf Veltort waren 17 feindliche Flugzeuge 7 Bomben, es wurden 3 Tote und 6 Verwundete gemeldet. Der Sachschaden ist unbedeutend.

(M. T. B.) Paris, 19. April. Nach dem amtlichen Bericht von gestern abend herrschte in der Gegend von Bour de Paris Artillerieheftigkeit. Zeitweilig aussehendes Bombardement im Abschnitt der Höhe 304, südlich Sandront (?) und auf unsere Stellungen zwischen Douaumont und Baz. Ostlich von St. Mihiel beschossen unsere Batterien feindliche Annehmungen. — Laut belgischem Bericht noch in der Gegend Steenkrate die Beschichtung große Heftigkeit an.

Der englische Bericht.

(M. T. B.) London, 19. April. Dem britischen Heeresbericht zufolge drangen die Engländer in den letzten 30 Stunden an verschiedenen Punkten zweimal in deutsche Schützengraben ein, wobei 2 deutsche Offiziere und 20 Mann getötet wurden. Sonst nichts Besonderes.

Aus dem Osten.

Friedenswünsche russischer Duma-Abgeordneter.

Berlin, 19. April. Nach einer Meldung der Moskauer Sta. veröffentlichten bulgarische Blätter den Wortlaut der Eingabe von Mitgliedern der Rechten der russischen Duma, die durch den Desultieren von Aem in der Duma verlesen wurde. Dieses Schriftstück, das große Sensation erregt hat, schließt: „Wir haben lange die Zweckmäßigkeit des Krieges erwogen und können nicht mit gutem Gewissen sagen, daß das Volk die Fortsetzung des Krieges wünscht. Wir sind nicht ermüdet, aber der frühere Enthusiasmus ist nicht mehr vorhanden. Wir sind weit entfernt, die deutschen Wünsche entgegen zu erfüllen, aber wir weisen nicht die Möglichkeit einer freundschaftlichen Verständigung zurück, sobald sie sich als notwendig erwies. Wenn nicht die feste Aufrichtigkeit an einen völligen Sieg vorhanden ist, ist es die Pflicht der Staatsmänner, die Gebude des Volkes nicht weiter auf eine harte Probe zu stellen.“

Der russische Bericht.

(M. T. B.) Petersburg, 18. April. Amtlicher Bericht vom Montag. Westfront: An der Düna bedroht die

deutsche Artillerie die Stellung des Brückenkopfes von Uexküll und einen Teil bei Dünaburg, südlich von Garunowka. Südlich von Dünaburg stellten sich Artilleriekämpfe, der zwischen Radziol- und Karocz-See ziemlich heftig war. Der Feind verwendete Flugzeuge, die auf den Hügeln mit unseren als Erkennungszeichen dienenden Kreisen versehen sind.

Galizien: An der oberen und mittleren Strupa bereiteten wir mehrere Angriffsergebnisse des Gegners auf unsere Gräben.

Armenien: Im Küstenabschnitt besetzten unsere Truppen Turmen an der Mündung des Karadere und erreichten auf der Verfolgung des sich zurückziehenden Feindes das Dorf Arsenekelissi (18 W. Ost östlich von Krasnez). Die Kämpfe am oberen Tschoroktal entwickelten sich zu unserem Vorteil.

Don den türkischen Kriegsschauplätzen.

Der türkische Bericht.

(M. T. B.) Konstantinopel, 19. April. Das Hauptquartier teilt mit: An der Front ist keine erhebliche Veränderung. Abteilungen unserer Freiwilligen machten in den beiden letzten Nächten überraschende glückliche Angriffe auf feindliche Stellungen in der Gegend von Scheif-Soid. — An der Kaukasusfront haben die Kämpfe im Tschoruz-Abchnitt auf dem linken Flügel des Abschnittes, an der Hüfte von Lolltan seit gestern wieder offensiven Charakter. — An der irischen Front wurde ein Wasserflugzeug, welches ein Schiff auf der Höhe von Gata aufsteigen ließ, durch Maschinengewehrfeuer und zwei unserer Flugzeuge verlost, die auch Bomben auf das feindliche Schiff warfen. — Am 18. April feuerte ein feindlicher Panzer einige Geschosse auf die Spitze von Karatash, auf der Insel Kaslan, in den Gewässern von Smyrna, ab, aber ohne Wirkung.

Die Zahl der in Ant-el-Amara eingeschlossenen Engländer.

Konstantinopel, 19. April. Die Frage ist schwer zu beantworten, denn die Haupttruppen, von der jede Berechnung auszugehen hat, die genaue Zahl derer, die im November war durch Infanterie und Kavallerie verstärkt. Rechnen wir demnach mindestens 15 000 Mann! Laven sind abzuziehen: über 4 500 Mann Verluste bei Kresiphon, über 300 Mann Verluste beim Rückzuge, über 1 127 Mann Verluste in der ersten Hälfte des Dezember, über 200 Mann Verluste beim Weidnachtsgefecht und 49 Mann tot an Kranfheiten im Dezember, zusammen rund 6 200 Mann Verluste bis Ende 1915. Seit dem 3. Dezember 1915 hat Kommandant in Ant-el-Amara; heute sind es nun 137 Tager! Er dürfte schwerlich viel mehr als 6 000 Mann noch unter seinem Befehl haben.

Am Tigris.

(M. T. B.) London, 18. April. Heeresbericht aus Mesopotamien: General Lake meldet: Letzte Nacht wurde am rechten (südlichen) Ufer des Tigris eine Reihe heftiger Gegenangriffe unternommen. Unsere Linien wurden an einzelnen Stellen 500 bis 800 Yards zurückgedrängt.

Balkan-Kriegsschauplatz.

Eine feine englische Verdrehung.

(M. T. B.) London, 19. April. (Unterhaus.) Auf eine Anfrage über die gegenwärtigen Beziehungen Griechenlands zu der Entente antwortete die Regierung, daß seitens Griechenlands Proteste eingegangen sind, die sich auf verschiedene von den Alliierten auf griechischem Boden oder in griechischen Gewässern getroffenen Maßnahmen beziehen. Es wurde hierbei angeführt, daß auf Vorschlag des damaligen griechischen Ministerpräsidenten, Truppen nach Serbien geschickt wurden, und daß die Alliierten von diesem Unternehmen nicht zurücktreten konnten, als ein Bedenken in der griechischen Politik eintrat. Es ergab sich sodann die Notwendigkeit, für die Sicherung dieser Truppen und des Heeresverkehrs, veranlaßt durch die Betätigung feindlicher U-Boote, Maßnahmen zu ergreifen, die die Protokolle Griechenlands zur Folge hatten. Die Entsendung der Fidsch-Expedition für Serbien war in erster Linie auf Wunsch Griechenlands beschlossen worden. (Beifall.)

Wird Griechenland energisch?

(M. T. B.) Berlin, 19. April. Verschiedene Morgenblätter berichten aus Saloniki, daß größere griechische Truppenmassen zur Sicherung der Bahnlinien Patras — Athen — Larissa — Saloniki zusammengezogen worden seien. Im Golf von Korinthis sollen über 80 Einheiten der englischen und französischen Kriegssflotte zusammengezogen sein.

Der Krieg mit Italien.

Der italienische Bericht.

(M. T. B.) Rom, 17. April. Amtlicher Bericht. Kräftige Artillerieheftigkeit von den Jubbarten bis zum Sugano-Tal und im Frontabschnitt vom oberen Tergano-Tal bis zum oberen Sut-Tal. Im Sugano-Tal griff der Feind unsere Stellungen von Vargano-Bach bis zum Monte Colle an. Wir unternahmen einen Gegenangriff und schlugen den Feind zurück, der etwa 60 Gefangene, darunter 2 Offiziere, in unserer Hand ließ. Vänge des Siongo und auf dem Rasst war die Tätigkeit

unserer Artillerie stark. Unsere Geschütze erzielten mehrmals Volltreffer in die feindlichen Batterien, die in Höhlen in der Umgegend von Zagonilla, in der Gegend von Sion, standen. Cadorna.

(M. T. B.) Rom, 19. April. Nach dem amtlichen Heeresbericht, wurden neue Berichtigungen im Trentale erobert. Angriffe des Feindes im Suganatale wurden von uns abgewiesen. Im Gegenangriff machten wir 106 Gefangene, darunter 3 Offiziere. Feindliche Artilleriefeuer auf unsere Stellungen von San Oswald veranlaßte uns, um unnütze Verluste zu vermeiden, unsere Truppen um ungefähr 500 Meter zurückzuziehen. Im Abschnitt von Soldo Trentale machte der Feind erfolglose Angriffe. Er erlitt hierbei schwere Verluste. Feindliche Wasserflugzeuge warfen über Treviolo und Rodda di Bionza Bomben ab. 10 Verloren wurden getötet, etwa 20 verwundet. Der Sachschaden ist gering. Bei Gerado wurde ein Wasserflugzeug heruntergeholt, die Insassen gefangen.

Amerikas mexikanisches Abenteuer.

Die Verfolgung Villas ausgegeben?

(M. T. B.) New York, 18. April. Der Berichterstatter der Associated Press beim mexikanischen Expeditionskorps meldet telegraphisch, daß die Verfolgung Villas wegen eines neuen unvermittelten Angriffs unbotmäßiger Soldaten Carranzas auf die Amerikaner eingestellt worden ist.

Politische Rundschau.

Küstringen, 19. April.

Die Errichtung einer amtlichen Kriegswirtschaftsstelle für das Feinanzgewerbe steht nach dem V. A. in naher Aussicht. In der Hauptstadt wird die neue Amtsstelle sich mit der Regelung des Papierverbrauchs zu befassen haben. In ihrem Tätigkeitsgebiet wird auch die Verfolgung der Papierfabriken mit Zellulose gehören. Näheres wird die Regelung des Papierverbrauchs insofern geregelt werden, als bei eintretender Knappheit der Bedarf möglichst gleichmäßig befristet werden soll. Richtigkeiten wird der Verbrauch überall gleichmäßig eingeschränkt. Zu diesem Zweck würde die Gründung neuer Zeitungen und Zeitschriften verboten werden können und den bestehenden Blättern würde eine Reduktion des Verbrauches auferlegt werden. Bevor jedoch solche Anordnungen getroffen werden, muß festgestellt werden, in welchem Verhältnis der Bedarf zu den verfügbaren Mengen steht. Das zu ermitteln wird zunächst eine der wichtigsten Aufgaben dieser Stelle sein. Inzwischen hat sich der Bundesrat bereits mit der Angelegenheit befaßt. Durch Beschluß vom 18. April 1916 ist der Reichsanwalt ermächtigt worden, Maßnahmen zu treffen, um während des Krieges die Verfolgung der Zeitungen, Zeitschriften und anderen periodisch erscheinenden Druckschriften mit Druckpapier sicherzustellen und den Verbrauch von Druckpapier zu regeln. Der Reichsanwalt ist insbesondere ermächtigt, Erhebungen über die zur Herstellung von Druckpapier erforderlichen Roh- und Hilfsstoffe sowie über die Vorräte von Druckpapier und den Verbrauch anzuordnen und Bestimmungen über Lieferung, Bezug und Verbrauch von Druckpapier zu treffen. Er kann die Durchführung dieser Maßnahmen einer oder mehreren unter seiner Aufsicht stehenden Kriegswirtschaftsstellen übertragen und zur Deckung der entstehenden Verwaltungskosten den Verbrauchern von Druckpapier Beiträge auferlegen.

Kriegsschwindele. Der fahrbare Kangel, der an manchen Rohungsmitteln vorhanden ist, hat eine ganz neue Industrie erleben lassen — die Industrie der Ersatzmittel. Unzweifellos ist es gelungen, eine Reihe guter Ersatzmittel preiswert auf den Markt zu bringen. Jumeist aber handelt es sich um einen großangelegten Schwindel. Es sei nur an den famosen Salzfälschung erinnert, der zu 98 Prozent aus Wasser bestand. Jetzt ist ein neuer Schwindel entdeckt worden. Der Hosi. H. wird darüber auf Köln gemeldet: „Die königliche Städtische Rohungsmittel-Unterstützungsanstalt ist wieder einer bisher noch nicht beobachteten Fälschung auf die Spur gekommen. Es handelt sich um Schmalz, das durch Zusatz von Wasser und Stärke gefälscht ist. In einem Falle war das Gewicht des Schmalzes doppelt, und in einem zweiten auf das dreifache bis vierfache geroten, in einem dritten sogar auf das fünffache erhöht worden. Die polizeilichen Ermittlungen haben ergeben, daß die Ware von einer Anzahl Firmen unter der Bezeichnung „Spekula“ eingeführt wurde.“ Gegen diese Schwindel-Industrie gibt es nur ein Mittel: rüchstandsloses Vorgehen gegen die Hersteller dieser Präparate, mit denen gerade der ärmste Teil der Bevölkerung betrogen wird.

Reedereiverband G. m. b. H. Unter der Firma Reedereiverband G. m. b. H. ist in Hamburg mit Beteiligung fast aller deutschen Reedereien ein neues Unternehmen gegründet worden, das darauf abzielt, den nötigen Schiffsraum zu sammeln und zur Verfügung zu stellen, der erforderlich ist, um während der Kriegsdauer die Transporte deutscher Kohlen, deutschen Stahls und deutscher Brille nach Standorten und Handelswörter Erse nach Deutschland sicher zu stellen. Diese Transporte gehen natürlich während der Kriegszeit unter erheblichem Risiko vor sich, so daß selbst hohe Frachtaufschüsse einer einzelnen Reederei nicht immer hinreichend verlockend erscheinen mögen, solche Risiken zu übernehmen. Das neue Unternehmen ist daher insofern sehr am Platze, als es, da die sämtlichen deutschen Reedereien daran beteiligt sind, die Risiken fast verteilt und den für diesen wichtigen Transport notwendigen Schiffsraum unter allen Umständen bereitstellt.

Rhein-Main-Donau-Kanal. Der Plan eines Rhein-Main-Donau-Kanals soll demnächst in mehreren Konferenzen eingehender durchberaten werden. Die erste Konferenz



Frauenarbeit.

Die Germania, das führende Organ der Zentrumspartei, nannte kürzlich (am 6. Februar 1916) die Verwendung der Frauen in gewerblichen Betrieben eine der übelsten Erscheinungen unseres industriellen Zeitalters. Nicht mit Unrecht. Der natürliche Wirkungsbereich der Frau sollte eigentlich die Familie sein. Die Frauen, die Kindern das Leben schenken, sind ganz von selbst vor die Aufgabe gestellt, dem heranwachsenden Geschlecht Mutter und Erzieherin zu sein. Und wenn sich hierzu noch die sonstigen Hausfrauenpflichten gesellen, so, man sollte es meinen, wäre der wichtigste Teil des Frauenlebens ausgefüllt. Die natürliche Pflicht des Mannes ist die Versorgung der Familie. Ihm muß Gelegenheit gegeben werden, für sich und seine Familie ein solches Einkommen zu schaffen, daß die Frau aus dem ihr gegangenen Wirkungsbereich als Mutter, Erzieherin, Hausverwalterin weder durch Not, noch durch sonstigen Zwang herausgerissen wird. Damit soll nicht gelogt sein, daß mit den gegenseitigen Pflichten die Aufgaben der Frau erschöpft sind. Sie ist nicht nur Mutter und Hausfrau, ihr stehen noch andere Rechte und Pflichten an, so als Mensch und Bürgerin. Das ergibt sich aus der Umwelt, aus den Verhältnissen, in denen wir leben. Von diesen bürgerlichen Rechten und Pflichten wollen wir hier weniger reden. Uns interessiert der Satz, den das Zentrumorgan ausspricht; nicht, ob es uns neu wäre, sondern weil es auf eine Tatsache hinweist, die wir wegen ihrer großen einschneidenden Bedeutung nicht aus den Augen lassen dürfen. Die Frauenarbeit in den gewerblichen Betrieben stellt uns vor gewaltige Probleme, sie ist in der Tat eine der übelsten Erscheinungen unseres industriellen Zeitalters und deshalb ernstester Betrachtungen wert.

Millionen von Frauen sind schon lange in gewerblichen Betrieben tätig, und der Krieg hat die Frauenarbeit noch in einer Weise gesteigert, wie das in der Geschichte einzig darsieht. Bisherig gelang es besonders brüchlich in den Zahlen, die das Reichsarbeitsblatt über die in den Betriebsfrauenlisten, den Gemeinde- und Ortsfrauenlisten veröffentlichten Personen zusammenstellt hat. Nach dieser Zählung waren am 1. Januar 1915 rund 5 118 000 und am 1. Januar 1916 5 307 000 männliche Arbeiter verzeichnet; demgegenüber standen am 1. Januar 1915 3 168 000 und am 1. Januar 1916 4 631 000 verzeichnete weibliche Personen. Es dem letztgenannten Datum haben allerdings eine große Anzahl Frauen mehr beruht, aber das ändert nichts daran, daß die Frauenarbeit in Deutschland schon vor dem Kriege einen hohen Stand erreicht hatte und während des Krieges noch eine gewaltige Steigerung erfahren hat. Es gibt industrielle Berufe, wo die Zahl der weiblichen die der männlichen Arbeiter überholt hat. So waren in der Textilindustrie schon im Jahre 1913 435 329 männliche und 611 996 weibliche Arbeiter tätig; in der Landwirtschaft, in der Holzindustrie ist die Frauenarbeit gleichfalls überwie-

gend, vom Dienstbotenberuf wollen wir gar nicht einmal reden.

Während des Krieges sind nun Frauen in einer ganzen Anzahl von Berufen eingestellt worden, die früher Frauenarbeit nicht gekannt haben, wir erinnern nur an die Eisen-, Düten- und Bergindustrie im Westen Deutschlands. Bei der Firma Krupp in Essen allein sind mehr als 10 000 Frauen und Mädchen beschäftigt, in den Betrieben der Allgemeinen Elektrizitäts-Gesellschaft in Berlin ist die Zahl der weiblichen Arbeiter noch höher. Wir finden heute Frauen in den gefährlichsten Betrieben der chemischen Industrie, auf Baustellen, bei der Müllabfuhr, als Rottenarbeiter, beim Strohen- und Eisenbahnbau usw. Das sind Arbeiten, zu denen bisher kräftige Männer gebraucht wurden, jetzt drängen sich hausenweife Frauen dazu, das Angebot ist größer als der Bedarf! Es sind nicht nur Mütter und Töchter aus dem Arbeiterstande, die in die Fabriken eilen, nein, man findet unter ihnen auch Frauen und Töchter von Handwerkern und Gewerbetreibenden. Teuerung und Not zwang auch sie, wenn der Ernährer im Felde steht oder wenn infolge des Krieges das Geschäft und die Werkstätte geschlossen werden mußte, ungenötigt, aufreißend, so Fabrikarbeit aufzunehmen. Stilles, idyllisches Hausleben; das Bild der schlafenden, sorgenden Hausfrau, das der Mutter als Schützerin und Erzieherin ihrer Kinder, alles zieht wie ein Traum vorbei. Die hierzu berufen sind, finden am Schraubstock und an Maschinen, stellen schwere Eisenstücke, stoßen Kohlenbunte, graben und schaufeln, schleppen tagsüber Fiegel oder ruinieren ihre Gesundheit in Räumen der chemischen Fabriken, die mit giftigen Säuren und Gasen gefüllt sind. Das geht so von früh bis abends, Ueberhunderttausende von Familienheimen ist es wie eine Bestürzung gekommen, das Familienleben ist zusammengebrochen; man kann sich kaum eine Vorstellung davon machen, wie es in den Familien aussieht, wo der Vater im Felde steht oder tot ist, die Frau in der Fabrik arbeitet und die Kinder der ertlichen Aussicht entbehren. Das Unglück, das aus diesem Zustand erwächst, reicht sich würdig den Verletzungen an, die der Weltkrieg so reichlich mit sich bringt.

Die Frauenarbeit zieht nicht nur schwere Nachteile im Familienleben nach sich, sie verflümmert gewisse Verhältnisse auch in der Industrie selbst. Das zeigt das Kapitel Frauenlöhne. Wir haben schon darauf hingewiesen, wie Frauen vollständig Männerarbeit erleben; was sie aber nicht erhalten, das ist der Lohn, den die Männer für die gleiche Arbeit verdienen haben. Ob Schichtenlohn oder Akkord, die Frau erhält im Durchschnitt auch während des Krieges 30 bis 50 Prozent weniger Lohn für gleiche Arbeit wie der Mann, oft sinkt ihr Lohn, wie sich das in den Vergleichen zeigt, noch tiefer herunter. Schrecklich doch der Frauenlohn hier auf den Strichen zwischen 1,44 Mf. (Ober-Sachsen) und 2,70 Mf. (Sächsisches Braunkohlenrevier). Bekannt ist, daß in der Textilindustrie Frauen, deren hohe Handfertigkeit nicht hinter der der männlichen Textil-

arbeiter steht, in vielen Fällen deren Handfertigkeit noch übertrifft, weniger Lohn verdienen, als die Männer. In einzelnen Textilarbeiterberufen, wie z. B. in der Rausig, bleibt der wöchentliche Frauenlohn weit unter 16 Mf., er wird nicht einmal ein Wochenlohn von 5 Mf. erreicht. In der Metallindustrie sind die Frauenlöhne im Durchschnitt höher, aber welche Arbeit ist hier auch zu leisten. Arbeiterinnen plagen sich an den Drehbänken mit 80 Pfund schweren Granaten ab oder mit Motoren im Gewicht von einem Zentner. Es ist vorgekommen, daß sich Werkführer gegen diese Art von Frauenarbeit gewendet haben, leider ohne Erfolg. Nach dem Grundgesetz: Gleicher Lohn für gleiche Arbeit, ob Frau oder Mann, wird nicht verfahren. Am Gegenteil, die Frauenarbeit wird benutzt, um den Männerlohn zu drücken. Das wird in der Deutschen Arbeitszeit-Zeitung so häufig zugegeben, daß darüber Meinungsverschiedenheiten wohl nicht mehr auftreten. So lag in dem genannten Organ (Nr. 2 1916) der Amtsgerichtsrat Treiber von Kettelherdt, daß der niedrigere Frauenlohn eine „einwandfreie gesellschaftliche Erscheinung“ sei, und der bekannte Sozialwissenschaftler des genannten Organs, Dr. Felix Kuh, erklärt gleichfalls, daß die Fabrikanten ein Recht hätten, die Frauenarbeit zu regulieren, um die Frauenlöhne auf Verbilligung der Produktion zu setzen! „Die sozialistische Behauptung“, so sagt er, „daß die Frau, wenn sie für eine bestimmte Leistung nicht den gleichen Lohn bezieht wie der Mann, zu geringem Lohn erhält, wird in den meisten Fällen dahin umzuinterpretieren sein, daß nicht die Frau zu wenig, sondern der Mann relativ zu viel erhält.“ Diese brutale Offenheit belagt genug. Man kann sich vorstellen, welche Verheerung die Durchführung eines solchen Gedankens in den Betrieben anrichten muß, wenn man sich obenrein noch vergegenwärtigt, daß die Frau weniger wie der Mann sich gegen Lohnrückerei zu wehren vermag. Hinzu kommt, daß während des Krieges die Gefahr eines Lohnandrucks noch dadurch erhöht wird, weil arbeitende Kriegerväter Renten beziehen. Da kann es nicht ausbleiben, daß die Arbeitskraft der Arbeiter durch die niedrigen Löhne der Frauen, wie auch durch den Lohnandruck, den sie auf die Männerarbeit ausüben, entwertet wird. Gegen diesen Zustand und gegen Auffassungen, wie sie in der Deutschen Arbeitszeit-Zeitung zum Besten gegeben werden, kann also nicht genug vorgegangen werden.

Eine weitere schlimme Folge der Frauenarbeit liegt auf dem Gebiete des Gesundheitswesens. Die Frauenarbeit ist nicht dazu angetan, günstig auf die Entwidlung der Rasse zu wirken. In die unbestreitbar vorhandene starke Fruchtbarkeit der Proletarierinnen im schließlichen Existenzkampf schon an sich ein Unglück, so wird dieses noch vergrößert, wenn die Erwerbstätigkeit der Frau hinzutritt. Die Folgen schwerer zerrüttender Arbeit sind dann Vorkrankheit, Schwäche, Totgeburt, kindstößiger, Tuberkulose, Erschöpfung der Nerven, Verkrüppelungen. Über es ist, ist die Beschäftigung bekanntlich mit Bestimmungen

feuilleton.

Der arme Buchbinder.

Roman von Hermann Horn.

28. Dann kam der Wolfenbauer als nächster Zeuge. Er sagte gut aus für den Buchbinder. Er sei ein stiller Mensch gewesen, der nur ein bißchen viel in anderen Regionen gekostet habe. Daher sei es auch gekommen, daß er zu etwas hätte tun können. „Sind Sie der Meinung“, sagte der Vorsitzende, „daß der Herr Seibel, Ihr Kollege dort, das ist, was man einen Alkoholiker nennt?“ „Der Herr Seibel“, fragte der Wolfenbauer jög-rnd, „Rein, das könnte ich nicht sagen.“ „Aber wollen Sie es auf Ihren Eid nehmen“, fragte der Vorsitzende, „daß er kein Trinker war?“ „So genau kenne ich ihn ja nicht“, erwiderte darauf der Wolfenbauer. Dann kam der Student. „Sie haben in demselben Hause gemohnt wie der Angeklagte“, sagte ihm der Vorsitzende. „Aber Sie wissen ihn und der Frau Hofee irgend etwas von näheren Beziehungen bemerkt?“ „Ich bin ein poormal in der Gesellschaft der beiden gewesen“, erwiderte der Student, „aber ich habe nichts bemerkt, was auf nähere Beziehungen schließen läßt. Sie hatten nur beide Ähnliche, betraube anarästische und fanatisch überhebliche Ansichten vom Leben.“ „Näheren Sie darüber vielleicht etwas Konkretes anführen?“ „Ja, gemiß. Sie beide führten über mich her, als ich einmal beiseitene Einmündungen machte, doch ein sozialdemokratischer Staat nicht möglich sei. Und einmal, aber das war nur der Angeklagte, verglich er sich mit Napoleon und Kolumbus, die hätten auch nur etwas erreicht, weil sie nichts als Vorkriegsgeplänkel seien, und er wolle doch lieber ein Würturer sein als ein glücklicher Mensch. Ich erinnere mich, daß ich ihm damals sagte, das könne kein gutes Ende mit ihm nehmen.“ „Aber Sie öfters solche Gelährde geführt, die Sie zu diesem Urteil geführt haben?“ fragte der Vorsitzende den Zeugen. „Gewiß“, erwiderte der Student etwas pikiert. „Ich bin ein großer Freund der arbeitenden Klasse und deshalb

habe ich mich bemüht, zu hören und Meinungen austauschen. Aber der Anbalt war fast immer so.“ „Ich danke“, sagte der Vorsitzende. Dann kam ein kleines, altes Männchen, das mit verkrüppelten Augen ein schloste. „Kennen Sie den dort?“ fragte der Vorsitzende das Männchen. „Schauen Sie sich ihn einmal genau an.“ „Da“, sagte der Alte, „kenne tu i ihn net, aber g'laube han i ihn.“ „Wann?“ „Zweimal — einmal sieht er bei mein Bettler g'ständig, und da hab i g'merkt, daß der es g'weife sieht.“ „Wer?“ „Da, der wo des g'lagt hot.“ Im Publikum begann man zu lachen, und der Vorsitzende drohte, den Saal räumen zu lassen. Das seien exakte Vorgänge hier und kein Theater.“ „Wiso“, fuhr er dann fort, „ersählen Sie uns einmal, wann er das gesagt hot.“ „I bin die Selbstlose aufgange und na han i ihn g'lebe und han Größ Gott zu em g'lagt und han da Quat g'laust — und do hot er su mir g'lagt.“ „Was hot er gesagt?“ „So genau weiß i des nemme.“ „Nun, vielleicht befinden Sie sich noch darauf — deswegen sind Sie doch da.“ „De, hot er zu mir g'lagt, und von emma Schach und i mei au ebber vom heilige Geisheit.“ „Nun“, sagte der Staatsanwalt, „der Zeuge wird von der Verteidigung angeführt, um den Geisteszustand des Angeklagten vor der Tat zu befestigen. Da möcht ich der Sache schon auf den Grund gehen.“ „Nieber Mann, wann war denn das, diese Geschichte da?“ „Zwei Tag vor der Tat“, sagte das Männlein run plöglich ganz bestimmt, redte die Brust heraus und sah dem Staatsanwalt fromm ins Gesicht. „Zwei Tage“, fragte der Staatsanwalt zweifelnd. „Zwei Tage“, wiederholte das Männlein verzweiflungsvoll. „Und was hot er also gesagt?“ „Ja“, sagte das Männlein, dem die Sprache der Bibel gefälliger war, als die Worte, die der Buchbinder an ihn gerichtet hatte, „der heilige Geist ging von ihm aus, hat er g'lagt und i höit an de heilige Geisheit i mir, und desetwilke brüch i net so derütig sel und ihn g'grüß.“

Und dabei blieb er nun. Nach ihm kam Frau Wagner. Sie trat erst schlüchtern an den Richterisch heran, schlug dort aber entschlossen die Augen auf. „Nun“, sagte der Richter, „Sie kennen ja den Angeklagten gut und haben ihn wie Frau Hofee in ihrem Versteck beobachtet. Glauben Sie, daß zwischen den beiden etwas geschieht hat?“ „Ja“, erwiderte sie entschlossen. „Woraus schließen Sie das?“ „Erstens, weil Herr Stettner auf einmal ein ganz anderer geworden ist, und dann sagte sie einmal zu mir, der ist nichts für Sie.“ „Gottens Sie denn vielleicht etwas mit dem Angeklagten?“ „Nein — nie — wir unterhielten uns nur oft miteinander, so im allgemeinen über das allgemeine Menschliche und die schönen Künste und das war, bevor Frau Hofee kam. Und dann erwachte ich sie einmal, wie sie nachts einmal aus seinem Zimmer kam.“ „Wann war das?“ „Einen Tag, bevor sie abreiste.“ „Sie sagte, sie hätte ihm Adieu gesagt, weil er ihr leib tot. Glauben Sie das?“ „Sie ist eine Frau, die was Besondere an sich hat. So was man gewöhnlich hässlich nennt. Und man glaubt ihr leicht etwas. Sie hat auch uns ganz gut vorgebracht, als wenn sie mit dem Herrn Hofee verheiratet gewesen wäre. Wir hätten sie auch nie genommen, wenn wir das vorher gewußt hätten.“ „Nun, jetzt hat sie sich so verbetretet und ist wegen falscher Namensführung schon in Strafe genommen worden. Aber an jenem Abend, wie sie aus dem Zimmer des Angeklagten kam, was hat sie da zu Ihnen gesagt?“ „Sie hat zu mir gesagt, sie hätte ihm nur noch Adieu gesagt, und ich sollte morgen zu ihm gehen und nett zu ihm sein, daß er die Stelle annehme und mich heirate. Und es sei nichts gewesen zwischen ihnen beiden und er habe sich das nur eingebildet — und ihr's bald vergesse. Aber es kann sein, es war ihr nur langweilig, länger mit ihm zu spielen, und jetzt wollte sie ihn los sein, weil sie nach Berlin ging.“ „Nun, Angeklagter, was sagen Sie dazu?“ „Nichts“, erwiderte der Buchbinder dumpf. (Fortsetzung folgt.)

Wer Arbeiterinnen ausnützt vorgegangen. Sie hat für eine Anzahl gesundheitsgefährlicher Betriebe die Frauenarbeit verboten, wegen des Krieges aber diese Schutzbestimmungen zunächst durch das Notgesetz vom 4. August 1914 außer Kraft gesetzt. Die Verordnungen werden nicht ausbleiben, weil noch hinzu kommt, daß die gegenwärtige Teuerung, die damit verbundene Unterernährung, ferner die Vernachlässigung des eigenen Körpers gleichfalls gesundheitsgefährlich auf die Frauen wirken muß. Trübsand auf den Gesundheitszustand wirken die Betriebsunfälle und gewiß auch die vielen Hebertretungen der Arbeiterinnenbestimmungen in den Betrieben, wie sie schon in Friedenszeiten sich unheimlich bemerkbar gemacht haben. Das trifft vor allen Dingen auf die Ausdehnung der Arbeitszeit für Frauen zu und deren Beschäftigung zur Nachtzeit und in ganz gesundheitsgefährlichen Werkstätten.

Um die Hinnahme auf die Wirkungen der Frauenarbeit noch zu vervollständigen, ist noch ihr Einfluß auf die gesundheitlichen und sittlichen Gebräuche der jugendlichen Nachwuchs festgestellt. Dazu gehören nicht nur die Gefahren, wie sie jugendliche Arbeiterinnen in den Betrieben umgeben, sondern in der Hauptfache die, die aus der mangelhaften Aufsicht der unermöglichten Mütter im Hause selbst erwachsen. Wo das Haus selbst für die Mutter nur eine Verberge geworden ist, da bleibt keine genügende Zeit für die Kindererziehung übrig. Prof. Dr. Göbel stellt fest, daß in etwa 500 Fällen die sie in Fürsorgeanstalten unterwarf, 89 p. H. aller kriminellen Fälle aus Familien kommen, in denen die Mütter vollständig fehlten oder zum Teil bei der Erziehung der Kinder ausgespart waren. Ein gut Teil der Vererbung der Kinder ist in der Tat auf die mangelnde Kindererziehung und Kindererziehung zurückzuführen, davon werden wir aus dieser Kriegszeit noch manches erfahren.

So sehen wir aus der Frauenarbeit heraus allerschändlichester Bilder entstehen. Hier gibt es kaum noch einen Nichtstrahl. Und doch dürfen wir den Kopf nicht hängen lassen. Die Frauenarbeit war vor dem Krieg weit verbreitet, sie hat sich während des Krieges stark entwickelt und wird auch nach dem Kriege so sein; in welchem Umfange weiß man jetzt noch nicht. Seit steht, daß die Unternehmer, die bisher Frauen nicht beschäftigt, Gefallen daran gefunden haben, und mehr wie einer ist unter den Fabrikanten, der sich nichts daraus machen würde, wenn die himmelschreienden Zustände wiederkehrten, wie sie in der ersten Hälfte des vergangenen Jahrhunderts in den einzelnen aufstrebenden Industriebezirken Deutschlands geherrscht haben. Die Zeit liegt hinter uns, und gleiche Zustände dürfen nicht wieder zurückkehren. Auch was sich während des Krieges bezüglich der Frauenarbeit entwickelt hat, darf nicht alles aufrecht erhalten bleiben. So muß die Frauenarbeit in der Schwerindustrie und den mit ihr oben zusammen genannten gefährlichen Berufen wieder verdrängt werden, sie darf nur als ein Ausnahmezustand betrachtet werden, den der Krieg hervorrief. Für jenen Teil der Berufe aber, in denen Frauenarbeit sich nicht vermeiden läßt, muß der Arbeiterinnenschutz gesteigert werden. Einige Staaten Nordamerikas haben diesen Schutz u. a. auf folgende Grundlage gestellt: Frauen und Mädchen dürfen nur zu Löhnen beschäftigt werden, die bei acht- bis zehnstündiger Arbeitszeit ihnen Verdienst sichern, doch sie in unständiger Weise ihr Leben führen können. Dieser Standpunkt muß auch auf unsere Gesetzgebung übergehen. Neben Regelung der Arbeitszeit, die in Deutschland für Frauen viel zu lang ist, bedarf es gesetzlicher Bestimmungen über Tarifföhne, Arbeitsnachweise und Arbeitslosenversicherung. Für die Mütter insbesondere müssen Erleichterungen getroffen, der Schwangeren- und Wöchnerinnenschutz muß gehoben, für die Kinder Erziehungseinrichtungen getroffen werden. Und um den Einfluß der Frauen auf die Gesetzgebung und deren Durchführung zu sichern, ist es nötig, daß den Frauen und Mädchen ein ausreichendes Wahlrecht und letzten Endes auch das Wahlrecht zu den gesetzgebenden Körperschaften gegeben wird.

Der Krieg wird zu Ende gehen. Millionen Soldaten werden zurückkehren und ihre Stellen zum großen Teile von neu eingestellten weiblichen Arbeitskräften besetzt sein. Hinzu kommt das große Heer der Kriegsinvaliden, die nicht mehr im Besitz ihrer vollen Arbeitskraft sind, aber doch irgendwem untergebracht werden müssen. Nimmt die Entwicklung einen Gang, daß eine wirtschaftliche Krise sich an den Krieg anschließt, dann geraten wir in der Industrie in eine sehr bedenkliche Situation, wie wir sie in Deutschland noch nicht gekannt haben. Dann wird neben anderen Fragen auch das Frauenproblem die deutsche Arbeiterklasse vor große und neue Aufgaben stellen, und deshalb kann nicht genug gemacht werden, schon heute ernstlich an die Vorbereitung dieser Frage heranzugehen. Arbeiter und Arbeiterinnen, bereitet euch vor!

Aus dem Lande.

Berl. Kartoffelverkauf am Bahnhof. Am Donnerstag morgen von 8 Uhr an werden an zwei Stellen am Bahnhof Kartoffeln abgegeben und zwar anfangend mit den Buchstaben C und R. Voraussichtlich werden alle diejenigen Kartoffeln erhalten können, deren Namen mit C, D, E, F, G, H, I, K, L, M, N, O, P, Q, R, S anfangen. Liegenen, deren Namen mit S, T, U, V, W, X, Y, Z beginnen, können nachmittags von halb 2 Uhr an Kartoffeln erhalten. Die Buchstaben A und B können am Mittwoch nachmittags schon Kartoffeln erhalten.

Odenburg. Sitzung des Magistrats. Gesamtschulrats und Stadtrats am Freitag den 28. April 1916, abends 6 Uhr, im Sitzungssaal des Rathauses. Tagesordnung: I. Gesamtschulrat und Stadtrat: 1. Feststellung des Voranschlags der Schuldenzinsausgabe für 1916/17. II. Gesamtschulrat: 2. Feststellung der Voranschläge für 1916/17: a) der Kriegskasse, b) der Kasse der Gesamtschule, c) der Belegkassen der Stadtgemeinde, d) der Armenkasse und des Armenarbeitshauses, e) der Kasse der Volksschulen, f) der Kasse der Elisabethschule,

g) der Kasse der Fortbildungsschulen, h) der Schloßhofkasse, III. Stadtrat: 3. Feststellung der Voranschläge für 1916/17: a) der Stadtkasse, b) der Straßenkasse, c) des Grundstücksfonds, d) der Kasse der Oberrealschule, e) der Kasse der Mädchenschule, f) der Kasse der Hochschule, g) der Kasse der Mittelschulen, h) der Kasse des Gaswerks, i) der Kasse des Elektrizitätswerkes, j) der Kasse des Wasserwerkes, l) der Kasse der Markthalle. 4. Zweite Lesung des Beschlusses vom 29. Februar, betreffend Erwerb des Grundstücks Eberstraße 1.

Hausfrauen-Verein und Gewerkschaftsartikel. Auf die von uns gebrachte Wiederhergabe eines Beschlusses des Hausfrauen-Vereins und daran geknüpfte Bemerkung bringt der Hausfrauen-Verein eine Erwiderung in den Nachr., die wir hier wiedergeben wollen. Sie lautet:

Der Hausfrauenverein steht es in der heutigen schmerzlichen Zeit allerdings als seine vornehmste, d. h. bedeutungsvollste Aufgabe an, Sparsamkeit zu lehren und zu predigen und wirtschaftliche Kenntnisse zu verbreiten, ganz gleich ob „mancher darüber den Kopf schütteln muß oder nicht.“ Der Verein kommt grundsätzlich keine Standesunterschiede in Betracht, welchen Beruf sie auch immer ausüben mag, ist in seinen Reihen willkommen und kann als Mitglied an den Versammlungen teilnehmen und sich bei einer Stelle an der Berufung der Arbeiterin beteiligen und kann als Mitglied an der Berufung der Arbeiterin teilnehmen und sich bei einer Stelle an der Berufung der Arbeiterin beteiligen. Reibet gibt es aber noch immer Hausfrauen, die von Kriegsdienstleistungen nicht genug gehört haben, die noch nicht wissen, daß Karmelade heute allgemein als Futterersatz verwendet wird, und die es als eine Beleidigung ihrer Arbeit ansehen, wenn ihnen in fremden Häusern, wo sie beschäftigt sind, Karmelade zum Frühstück angeboten wird. Unschön werden bei der Hausfrau, die sie herüber mahlt, nur darüber sein. Denn Karmelade ist billiger als Butter und weicher zu kauen, und jede Hausfrau, nicht bloß die Waise, ist heute, wie das Wort selbst schon richtig besagt, nicht allein durch die Teuerungserhöhungen gezwungen, sehr, sehr sparsam zu sein, sondern muß auch wissen, daß wir nur durchhalten und dem Vaterlande den Sieg mit geringen Kosten davon bringen, wenn wir weiseste Sparsamkeit zu üben verstehen, ohne doch unsere Familie der Unterernährung preisgeben zu dürfen. Darum erfüllt jede Hausfrau, die es ernstlich zu hören, nur durchhalten, wirtschaftlichen Dingen größere Kenntnisse zu erwerben, nur durchhalten, wenn sie auch diesen Dingen mitteilt, die dazu nicht untauglich waren. Im übrigen erhält hier in Odenburg noch jede Waise, die in einem fremden Hause wohnt, ihren Nachmittagskaffee oder Tee mit dem dazugehörigen Brot. Reibet alle in der Wohnung erwidern sich also. Was die Seifenfrage anbetrifft, so steht in dem beantragten Artikel „ebenso wie man, das heißt mit 11“, lernen, mit der Seife hauszuhalten und auf Seifenschaum zu verzichten“, es ist nicht notwendig noch hinzugefügt werden können, „man teile sich seine verbleibenden guten und bösen Erfahrungen mit den weislich angelegenen Erbschaften mit, wobei wunderliche Hände auch bei selbst wachsenden Hausfrauen recht wohl möglich waren, aber darüber schweig man in einer Zeit, wo man über andere Wunden hinwegkommen muß!“

Diese Erwiderung des Hausfrauenvereins zeigt, daß er die Kernfrage der Meinungsverschiedenheit gar nicht erfaßt hat, und nur deshalb, um dies klar hervorzuheben, sehen wir uns zu einer Entgegnung veranlaßt. Aber alles, was der Verein über Sparsamkeit sagt, lohnt es nicht zu streiten. Selbstverständlichkeiten für jeden Denkenden. Der Beschl. des Hausfrauenvereins lagte aber, „die gebildete Hausfrau müsse den Diensthöfen, Waischen und Reinmachefrauen zeigen, daß man Karmelade als Ersatz für Fett sehr gut verwenden könne und daß es leider vorkommen sei, wo man den Waischen Karmelade zum Frühstück gegeben habe, die Waischen ihre Stellung angeben hätten.“ Darauf erwiderte das Gewerkschaftsartikel: Wo man den Waischen bei ihrer schweren Arbeit „Sparsamkeit in Praxis“ beibringen will, handelt die Waischen durchaus richtig, den gebildeten Hausfrauen, die Reinigung der Wäsche selbst zu überlassen. — Es ist Selbstverständlichkeit, von sich selbst „als die gebildete Hausfrau“ in der Gegenüberstellung zum Arbeiterpersonal zu reden. Dann aber laien wir, es ist in den Kreisen der Reinmachefrauen und Waischen so selbstverständlich, daß Karmelade in dieser Zeit als Futter dient, daß nur wieder eine große Selbstüberhebung gegenüber diesen Kreisen das Recht herleitet, davon überhaupt gar noch öffentlich zu reden, und zu sagen, diesen Kreisen müsse gezeigt werden, daß Karmelade als Futter dient, und sich dann darüber entsetzt, wenn Waischen sich dafür bedanken, bei ihrer schweren Arbeit auch noch das Objekt für diese Sparsamkeitslehre abzugeben. Wir sagen: Die Waischen, deren Verdienst so klein ist, daß sie schon dadurch zur größten, ja allergrößten Sparsamkeit gezwungen ist, bei der Fett bei den heiligen Preisen ein Ausnahmestück ist, hat es unbedenklich nicht nötig, daß man ihr erst bei der Wäsche für andere Leute Sparsamkeit beim Frühstück beibringt. Nur Selbstüberhebung oder völlige Unkenntnis der Verhältnisse in Arbeiterkreisen kann einen solchen Beschl. wie wir ihn kritisierten, zeitigen. Man scheint bei dem Hausfrauenverein gar kein Empfinden für das Unpasse eines solchen Beschlusses zu haben — und das ist es gerade, was wir mit unserer Kritik treffen wollten. Wenn der Hausfrauenverein seinen Beschl. oder seine Empfehlung, mehr und mehr Karmelade als Ersatz für Butter zu nehmen, für die Hausfrauen allgemein gefaßt hätte, würden wir sicherlich nicht eine Zeile davon geschrieben haben. Aber diese Hervorhebung, um die Dienstmädchen, Reinmachefrauen und Waischen diese Lehre praktisch beizubringen,“ forderte unsere Kritik geradezu heraus.

Eine Abgeordnetenversammlung des Odenburger Landesschiefervereins hat hier am Montag getagt. Wegen des Krieges sollen bekanntlich die allgemeinen Lehrerversammlungen aus. Es waren 42 Konferenzen mit 80 Abgeordneten vertreten. Geleitet wurde die Konferenz, die in der Union stattfand, von Vorsitzenden des Landeslehrervereins Schwede. Bei Eröffnung des Tätigkeitsberichts teilte er mit, daß 41 Lehrer im Felde seien, von denen 28 gefallen sind. Er teilte mit, daß der Verein nach dem Kriege auf neue Grundlagen gestellt werden müsse. An Stelle der Konferenzen und Einzelmitglieder müßten örtlich streng voneinander ge-

trennte Bezirksvereine treten. Große Fragen, wie Schaffung der Einheitschule und die bessere Vorbildung der Lehrerschaft werden ihre Schatten vorausbarren und nach dem Kriege der Lösung, die nicht mehr verögert werden dürfte. Der Haushaltsplan für das Jahr 1916/17 weist in Einnahme und Ausgabe 8000 Mark auf. Auf eine Reuwohl des Vorjahres wurde wegen des Krieges verzichtet. Die weiteren Verhandlungen waren ohne allgemeines Interesse.

Das Staatsministerium hat, wie nachträglich bekannt wird, offiziell namens des Bundes dem Generalfeldmarschall v. Hindenburg zu dessen 50jährigem Dienstjubiläum ein Glückwunschkommuniqué übersandt.

Sonntagschluß der Volksküche. Um die Vorräte zu strecken, wird nach Ostern die Volksküche Sonntags geschlossen bleiben.

Telmenhorst. Der Schatz im Aker. Drei Anaben fanden auf dem Felde beim Ackerbau ein schloß vergabenes Talchentuch, das eine Menge Silber- und Nickelmünzen enthielt. Auf Vorschlag des Ältesten der Anaben liegen die Knaben das Geld liegen und ging dieser nach Hause, um seine Mutter zu fragen, was sie mit dem gefundenen Schatz machen sollten. Die Mutter wies den Knaben an, nach dem Fundbüro zu gehen und den Fund anzugeben. Das tat er auch. Als er nun mit einem Polizeibeamten nach der Fundstelle kam, war das Geld verschwunden, das Tuch lag noch da. Ein anderer von den drei Knaben, der nicht weit von dem Fundorte wohnte und den Schatz gerne teilen wollte, hatte ihn in Sicherheit gebracht. Er mußte ihn aber wieder herausgeben. Der Schatz betrug 875 Mark. Durch den in das Tuch eingeschickten Kammerherren der Eigentümer des Geldes ermittelt. Dieser ist ein etwas beschäftigter Arbeiter, der aus Kurst, die Küsten Göttingen ins Land kommen, sein Paradieschen vergraben hatte.

Der Raubin in Lappentort wird nun doch noch seine gerichtliche Sühne finden. Es sind drei Personen, eine Frau und zwei Männer, der Tat verdächtig und in Haft. Die Frau scheint die Anführerin gewesen zu sein. Sie hat vor Jahren in Lappentort gewohnt und wohnte zur Zeit des Verbrechens in Horburg, wofür sie mit einem Manne verheiratet war, der eine schwere Vergangenheit hinter sich hatte. Es steht nun fest, daß die beiden mit dem dritten Person am Tage der Tat gegen Abend den Endermann Buscher besuchte, und anzunehmen ist, daß sie ihn auch gefesselt, mißhandelt und herabstößten. Auch ist die dem Buscher entwundene Uhrfette bei einem der beiden Männer gefunden worden. Am Montag war der Untersuchungsrichter hier und hat am Latort mit dem Ehemann einen Kofaltermin abgehalten.

Staf. Ein Speckdiebstahl, wie sie zurzeit häufiger vorkommen, ist auch in Oldendorf beim Radwirt Kalle verübt worden. Aus dem verschlossenen Speicher wurde folgende wertvolle Menge Speck, Fleisch und Wurst gestohlen: 2 Seiten fetter Speck, 4 Pfundstreifen, 3 oder 4 Wadenstücke, 1 Schalterstück, 2 Rückenstücke, 1 Rippenstück, 15 Bide und 15 runde Mettwürste. Die Fleischwaren sind mit S. S. A. gekennzeichnet. Ob das ein Mittel sein wird, den Dieb zu ermitteln, bleibt dahingestellt. Man muß dabei unwillkürlich an das Sprichwort denken: Die gekennzeichneten Schafe frißt der Wolf auch!

Aus aller Welt.

Der Erreger des Flecktyphus entdeckt. Nach einer Meinung des Oberbefehlshabers des Russischen Roten Kreuzes an der Ostfront v. Bennigen soll es dem Professor Rogozloff und der Kergin Buroma gelungen sein, den Erreger des Flecktyphus zu entdecken.

Tragödie einer vierzehnjährigen. In der Nähe der Oberbaumbrücke in Berlin hat sich vor einigen Tagen ein junges Mädchen ertränkt und ist wahrscheinlich untergegangen. Wenigstens ist es bis jetzt nicht gelungen, das Mädchen aufzufinden. Dagegen wurde am Ufer ein Fackel gefunden, das, wie festgestellt wurde, der vierzehnjährigen Schülerin Kipig gehört. Das Mädchen hatte einen Teller zerbrochen und war darüber so unglücklich, daß es das Bein der Mutter verließ und nicht wieder zurückkehrte.

Leber die Schreckensart eines Geisteskranken in einem österreichischen Militärhospital aus dem Rudolfheim berichtet: In dem hiesigen Militärhospital hat am Sonntag der Soldat Filchner in einem Anfall von Wahnsinn zwei Stunden lang mit seinem Dienstgewehr herumgeschossen und sechs Personen getötet und fünf schwer verletzt. Um 8½ Uhr vormittags gab Filchner auf die im Nachzimmer anwesenden Mannschaften mit seinem Dienstgewehr mehrere Schüsse ab, durch die einige seiner Kameraden tödlich getroffen wurden. Hierauf stellte er sich an ein Fenster und schob binnen zwei Stunden 14 Magazine Patronen auf alles Lebende ab, das sich draußen zeigte. Dem Militärhauptpost und der Feuerwehr gelang es in dieser Zeit nicht, ihn zu entwaffnen. Die Feuerwehr hielt drei Schlauchleitungen auf den Unglücklichen gerichtet. Endlich gelang es einigen Feuerwehrliefern, in das Haus einzudringen, den Wahnsinnigen zu entwaffnen und zu fesseln.

Der Zug geworfen hat sich in selbstmörderischer Absicht in Barmbeck die 50jährige Arbeiterin Seewitz. Der Unglücklichen wurden beide Beine abgehauen.

Ein mittleres Fernrohr in 8000 Kilometer Entfernung wurde, wie gemeldet wird, am Dienstag früh von der Edbobbenwarte Jügenheim an der Bergstraße festgestellt.

Berlinsen, norwegische Post. Wie der Kapitän des Dampfers Prinz der Niederlande berichtet, begegnete sein Schiff im Golf von Biscaya einer verlassenen norwegischen Post namens Banahis.

Schwauert.

Donnerstag, 30. April: vormittags 215, nachmittags 246

Bekehrung in der Welt.

Welcher Wandel der Welt bezeichnen sollen wir mit dem Namen der Bekehrung? ...

Die Weltliche Welt.

Wird das von den Menschen mehr entworfen, als eine Vergegenständlichung der Welt. ...

Die Weltliche Welt.

Der weltliche Teil der Weltanschauung hat noch einen großen Mangel an Wahrheit, wenn er sich ausschließlich auf die äußere Welt bezieht. ...

Wird die Weltanschauung der Menschheit ...

Die weltliche Weltanschauung.

Die weltliche Weltanschauung ist diejenige, die sich auf die äußere Welt bezieht. ...

Die weltliche Weltanschauung.

Die weltliche Weltanschauung ist diejenige, die sich auf die äußere Welt bezieht. ...

Wunder und Nativ.

Wunder sind die Ereignisse, die sich nicht durch die Gesetze der Natur erklären lassen. ...



Unterhaltungs-Beilage.

Wittgen, den 20. April 1916.

30. Jahrgang Nr. 32.

Die Turmschwalbe.

Roman von Reinhold Gähding

„Wo? In der Stadt? ...“ „Wo? In der Stadt? ...“ „Wo? In der Stadt? ...“

„Ich würde mir tausend Taler annehmen.“ „Ich würde mir tausend Taler annehmen.“ „Ich würde mir tausend Taler annehmen.“



